

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Wird von der Reichsanstalt für die Volksbildung „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279

Sonnabend, den 28. November 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Hirsch-Dunderscherer auf dem Fischzuge nach Streikbrechern.

Interessante Aufklärungen über die wahren Ursachen des Streiks auf dem Smoillirwerk von Thiel u. Söhne in Lübeck und über das Eingreifen einzelner Hirsch-Dunderscherer Gewerkschaftsmitglieder im Interesse dieser Firma erhalten wir durch eine Zuschrift, die wir dem Wortlaute nach wiedergeben:

Lange vor Ausbruch des Streiks war von der Fabrikleitung beschlossen worden: ca. 25 als „Sozialdemokraten“ und „Organisirte“ bekannte Arbeiter aus der Fabrik zu entfernen. Dazu fand die Firma jedoch keine Gelegenheit; denn gerade die Betreffenden gehörten zu den tüchtigsten Arbeitern und ließen sich Verstöße auch nicht zu Schulden kommen. Es war jedoch Absicht, die Leute zu entlassen und — sie wurden entlassen! Die Folge davon? — Der jetzt im Gange befindliche Streik! — Das Interessante an der Sache ist jedoch, daß die Unternehmer, wie auch schon von unserer Seite wiederholt behauptet, immer bestreiten, daß sie die Hirsch-Dunderscherer protegieren. Hier können wir nun Herrn Dr. Max Hirsch mit Thatsachen aufwarten, durch welche die Behauptung zum hundertsten Male bewiesen wird; durch welche aber auch der Beweis erbracht wird, daß viele Leiter und Vorsteher der Hirsch-Dunderscherer Ortsvereine die Versicherungszwecke dieser Vereine nur als Deckmantel benützen, um Streikbrecherorganisationen zu bilden, Streikbrecher für den Unternehmer heranzuziehen.

In dem Streikbericht aus Lübeck in Nr. 43 der „D. M.-Z.“ wird schon ein Metalldrücker, Herr Fleischmann, als Vorsitzender der dortigen Filiale des Hirsch-Dunderscherer Ortsvereins der Metallarbeiter als Nichtstreikender angeführt. Dieser Herr und noch ein Mitglied des Ortsvereins waren vor dem Streik die einzigen Vertreter ihrer Organisation in der Fabrik von Thiel u. Söhne. Herr Fleischmann hatte nun nach Ausbruch des Streiks neben der Fabrikleitung das größte Interesse, daß recht viele »blacklags« (Schwarzbeine-Blaue) in die Fabrik hineinkämen. Woher aber diese nehmen und nicht stehlen? Da selbst ein großer Theil der im Hirsch-Dunderscherer Ortsvereine der Metallarbeiter in Lübeck befindlichen Arbeiter keine Lust hatte, als Streikbrecher ihren Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen. — Doch die Firma und Herr Fleischmann wußten sich Rath — Herr Fleischmann, der eifrige Agitator für „Arbeiterinteressen“ und Vorsitzende des Lübecker Ortsvereins d. Metallarbeiter erhielt von der Firma nach reiflicher Ueberlegung und Rücksprache am 20. November Einhundert Mark und den Auftrag, nach Berlin zu fahren und dort Streikbrecher zu holen und zwar 4—5 Maschinenschlosser, 3 Eisendreher und 12—18 Klempner auf Schwarzblech. Sollte nun Herr Fleischmann wider Erwarten in Berlin kein Glück haben mit der Anwerbung von Streikbrechern, so lautete sein Auftrag weiter, so solle er dasselbe in Breslau versuchen. Auch solle er, wenn er in Berlin mit Hilfe des Hirsch-Dunderscherer Arbeitsnachweises eine genügende Zahl Leute für Thiel u. Söhne aufgegaßelt habe, sofort an die Firma telegraphiren und würde der Unternehmer dann selbst nach Berlin kommen, um die Arbeitslustigen sofort mit nach Lübeck zu nehmen.

Herr Fleischmann dampfte also am 20. Novbr. mit seinen Einhundert Mark und den Aufträgen in der Tasche, nach Berlin ab und kam gerade zur selben Zeit im Lokal des Hirsch-Dunderscherer Arbeitsnachweises in der Breslauerstraße 23 an, als die Arbeitskommission Sitzung hatte. Durch den Vorsitzenden dieser Kommission, Herrn Melzer, ließ der Herr Fleischmann derselben seine Angelegenheit sofort vorlegen und verhandelte denn auch die Kommission äußerst eingehend über die Angelegenheit. Die Herren Kraft und Melzer traten auch eifrig für die durch Herrn Fleischmann später selbst vorgetragene Sache ein,

welcher bemerkte: daß durch die Unterstützung seiner Sache den Hirsch-Dunderscherer Ortsvereinen in Lübeck unbedingt das Rückgrat gestärkt würde; denn ihm und dem Unternehmer wäre besonders darum zu thun, daß nur tüchtige Hirsch-Dunderscherer nach Lübeck gingen. Diese würden auch ein dauerndes Unterkommen dort haben und es habe dann seine Anwesenheit in Berlin doch erreicht, daß der Streik dort in Lübeck in's Wasser gefallen sei. Fabrikarbeiter habe man genügend in Lübeck, aber keine gelernten Dreher, Maschinenschlosser und Klempner. — Die Kommission konnte sich jedoch nicht entschließen, dem Verlangen des Herrn Fleischmann trotz eifrigster Fürsprache der Herren Kraft und Melzer nachzukommen, einerseits aus dem Grunde, daß, wenn diese Thatsache bekannt würde, der Arbeitsnachweis in Verruf käme; andererseits deswegen, weil einzelne Mitglieder der Kommission entschieden gegen die Lieferung von Streikbrechern waren.

Die Folge dieser Verhandlungen war, daß Herr Fleischmann am anderen Tage, am Sonnabend, den 21. November, dem Herrn Generalsekretär Rauch und dem Vize-Generalsekretär Leitner in der fraglichen Angelegenheit seine Aufwartung machte. Herr Rauch erklärte ihm jedoch lächelnd, daß er selbst offiziell nichts dazu beitragen könne, daß die Firma Thiel u. Söhne während des Streiks durch seine Vermittelung Arbeiter erhalte; denn die „Rothen“ würden dann einen schönen Spektakel machen. „Auch unsere Mitglieder würden uns schon ansahen, wenn wir die Sache öffentlich unterstützen würden; das können wir nicht,“ betonte er.

Anderer verhielt sich jedoch der zukünftige Herr Generalsekretär Leitner (der Herr soll vom 1. Januar 1897 ab Generalsekretär werden). Derselbe versicherte dem Herrn Fleischmann, daß er auf seine vollste Unterstützung rechnen dürfe! Aber vorläufig — wenn keine Arbeitslosen da seien, ließe sich nichts machen! —

Aber alle die schönen Zustimmungswörter Herr Fleischmann zu seinem einzigen Arbeiter, und so versuchte dieser denn sein Glück in der am Sonnabend den 21. November stattfindenden Monatsversammlung des Ortsvereins I der Metallarbeiter, welche im Lokal Mariannenufer 2 tagte und von ca. 70 bis 80 Personen besucht war. Auch hier fand sein Versuch aus den Reihen der Mitglieder selbst Widerspruch und sogar das eifrige Eintreten des Vorsitzenden Herrn Koch und Anderer für den Streikbruch vermochte die Versammelten nicht zu überzeugen, „daß es ihre Pflicht sei hier einzuspringen.“

Doch man mußte nothgedrungen die Wünsche des Herrn Fleischmann ablehnen, obwohl er seine ganze „rednerische Begabung“ aufbot, da, wie auch offen von mehreren Anwesenden ausgesprochen wurde, man befürchtete, daß die Geschichte an den Tag komme und dann Angriffe erfolgen würden.

Also aller Liebe Mühe war für Herrn Fleischmann vergebens und ein Telegramm nach Lübeck, in welchem er anfragt, ob er nach Breslau weiterfahren solle, wurde in gleicher Art beantwortet, daß er erst das Eintreffen eines Briefes abwarten solle, in welchem ihm weitere Verhaltensmaßregeln mitgeteilt würden.

Vorausichtlich versucht nun Herr Fleischmann sein Glück in Breslau, weil, wie er den Mitgliedern der Arbeitsnachweiskommission selbst erklärte, er dort sehr bekannt sei und auch hoffe, unter den dortigen Hirsch-Dunderscherer Verständnis für sein Vorhaben zu finden.

Hoffen wir jedoch, daß Herr Fleischmann bei den vernünftigen Arbeitern dort absfällt wie hier. Schreiber dieses hat die Arbeiter Breslaus und anderer in Frage kommender Orte von dem event. Eintreffen des Herrn Fleischmann bereits informiert. H.-D.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird sicherem Vernehmen nach im Verlauf des Dezember wiederum zu Sitzungen einberufen werden.

Der Senioren-Konvent des Reichstags trat Mittwoch Nachmittag nach Schluß der Plenarsitzung zusammen und beriet über die Geschäftslage des Hauses. Es wurde der Beschluß gefaßt, am Montag, den 30. November, den Etat zur ersten Lesung zu stellen, sodann die Justiz-

novelle in zweiter und dritter Lesung zu erledigen und einige erste Lesungen von Entwürfen stattfinden zu lassen. Ueber den Anfang und das Ende der Weihnachtsferien ist bisher nichts bestimmt worden.

Rückwärts! Immerzu rückwärts! Schon lange wurmte es das Unternehmertum, daß das Reichsversicherungsamt bei seiner Thätigkeit in voller Aufrechterhaltung der erforderlichen Objektivität sich nicht scheute, auch die Interessen der Arbeiter zu wahren. Die Presse dieses Unternehmertums hat es nun verstanden, die Regierung zu bewegen, das Reichsversicherungsamt zu einer bloßen Revisionsinstanz herabdrücken zu wollen. Denn nichts anderes will die dem Reichstage zugegangene Unfallversicherungs-Novelle. Das Reichsversicherungsamt soll nach den Motiven entlastet werden, indem es seine rechtssprechende Thätigkeit auf ein Revisionsverfahren beschränkt, das sich auf die rechtliche Beurtheilung, die Richtigstellung von Verstößen wider den klaren Inhalt der Akten und die Beseitigung wesentlicher Mängel des Verfahrens erstreckt. Das Reichsversicherungsamt soll nicht mehr in der Lage sein, den Fall selbst untersuchen, den Grad der Verminderung der Erwerbssähigkeit und die Höhe der Rente feststellen zu können.

Nun wissen die Arbeiter ganz genau, was sie von den berufsgenossenschaftlichen Schiedsgerichten bei Unfällen zu erwarten haben. Diese sind in erster Linie darauf bedacht, die Interessen der Unternehmer zu wahren und sparen bei der Bemessung von Unfallrenten in einer Weise, daß die Arbeiter von ihrem Standpunkte aus immer zu kurz kommen. Die einzige Rettung für unfallverletzte Arbeiter war bisher der Rekurs an das Reichsversicherungsamt, das sehr oft die vom einseitigen Interessenstandpunkte der Unternehmer eingegebenen Urtheile der Schiedsgerichte aufhob und den Arbeitern ihre Ansprüche wenigstens einigermaßen bewilligte. In Zukunft soll nun der Unternehmerstandpunkt durch das Reichsversicherungsamt nicht mehr gezügelt werden können. Die Arbeiter haben daher alle Ursache, sich gegen die neue Aenderung der Unfallversicherung zu erklären. Sie ist von Stumm'schen Geiste eingegeben. Man merkt, daß die Arbeiterchutzreform zu Gunsten des Unternehmertums verhöbert werden soll.

Ablösung vor. Großen Zielen jagen die Christlich-Sozialen Raumannscher Richtung nach. In Erfurt hat es Professor Sohn aus Leipzig ausgesprochen, daß sie die Sozialdemokraten ablösen wollen. Wenn auch Herr Barrer Raumann nach Sohn's aufgeblasener Rede wieder abwiegelte, so zeigt der Ausspruch Sohn's doch, wie wenig die Herren aus dem christlich-sozialen Lager die moderne Arbeiterbewegung verstehen. Sie glauben die deutsche Arbeiterklasse für Marine- und Militärausgaben begeistern zu können?! Nun, die Sozialdemokratie hat schon öfter derartige Ansätze zu Parteibildungen erlebt, die uns den Garauß machen wollten. Es hat sich jedoch immer gezeigt, daß nach kurzer Zeit die neue Parteibildung sich an der Sozialdemokratie die eigenen Knochen eingerannt hatte, während die moderne Arbeiterbewegung immer kräftiger dabei wurde. Das beste Beispiel für die Raumannianer könnte ihnen die Stöcker'sche Bewegung liefern. Jedenfalls haben sie es nicht nöthig, mit bezaubernden Phrasen um sich zu werfen. Je mehr sie thun, um so weniger ernst sind sie zu nehmen.

Zweikampf und Gericht. Das Urtheil der Detmolder Strafkammer in Sachen der Irrenanstalt Lindenhaus enthält nach den ausführlichen Berichten der Presse folgende Stelle: „Die zweite Beleidigung: „Ich würde sie ohrfeigen, wenn ich nicht befürchtete, mich dadurch zu beschmutzen“, ist eine so krasse, wie sie nicht schlimmer gedacht werden kann. Dem Angeklagten, der Marine-Stabsarzt a. D. ist, mußte es als Mitglied des Offiziers-Korps bekannt sein, daß es für eine solche Beleidigung, die eine arge Herabsetzung des Beleidigten in sich schließt, nur eine entsprechende Sühne giebt, die allerdings auf einem Gebiete liegt, das nicht gesetzlich ist.“

Also etwas, so schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, was das Gericht selbst als ungesetzlich bezeichnet, soll hier zugleich als einzig „entsprechende Sühne“ proklamirt worden sein! Ist das wahr? Enthält das Urtheil wirklich diesen ungeheuerlichen Satz? Bisher war es die Anschauung des deutschen Volkes, daß es für einen Richter und sein Urtheil „nur ein Entsprechendes“ gebe, nämlich das Gesetz. Zu der bedauerlichen Verirrung hätte das Detmolder Gericht um so weniger Anlaß gehabt, als ja der Kläger nicht das Duell als einzig

entsprechende Sühne ansah, sondern das Gesetz anrief. Wenn Richter Derartiges aussprechen, dann sieht man, wie weit wir gekommen sind! Die Verhandlungen und die Urtheilsverkündung fanden statt am 19. dieses, wo im Reichstage über das Duell gesprochen wurde. Zur Beleuchtung über Stelle muß noch bemerkt werden, daß der Vertreter der Nebenklager sechs Monate Gefängniß beantragte, was das Gericht verwarf; es erkannte auf eine Geldstrafe von 600 Mk. gemäß dem Antrage des Staatsanwalts. Das Gericht selbst findet also die nach § 185 des Strafgesetzbuches zulässige Strafe (Gefängniß bis zu zwei Jahren) für den Fall noch viel zu hoch — und soll zugleich erklärt haben, daß das Gesetz zur Sühne nicht ausreiche!

Die Staatsschuld Preußens betrug:

1860	225,3	Millionen Thaler,
1865	252,8	"
1870	424,3	"
1875/76	899,2	" Mark
1880/81	1.490,0	"
1885/86	3.905,1	"
1890/91	4.775,8	"
1894/95	6.386,0	"

Zur Verzinsung dieser Staatsschuld, die inzwischen auf 7 Milliarden angewachsen ist, braucht Preußen insgesamt 350 Millionen Mark jährlich.

Der günstige Stand der Finanzen im Reiche wie in Preußen wird uns durch folgende Ziffern wiederum bekräftigt. Vom 1. April bis 31. Oktober d. J. sind im Reiche an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern ca. 445 Millionen Mark, also 40 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres zur Anschreibung gelangt. Die zur Reichskasse gelangte Einnahme beträgt 400 Millionen, was einem Plus gegen das Vorjahr von über 30 Millionen entspricht. — Die Betriebsergebnisse der preussischen Staatsbahnen haben in den Monaten April—Oktober nicht weniger als 39.990.000 Mk. oder 1017 M. auf 1 Km. mehr betragen, als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Davon entfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 12.244.000, auf den Güterverkehr 25.500.000 Mk. und auf sonstige Einnahmen 2.246.000 Mk. Der Monat Oktober allein hat 7.263.000 Mark mehr Einnahme ergeben als derselbe Monat des Vorjahres.

Zu den Bismarck'schen Enthüllungen schreibt Herr v. Fischenbach-Landenbeck im „Mainzer Journal“: Mit Bestimmtheit kann nun angenommen werden, daß der Verrath Bismarck's ganz denselben Impuls entsprang, als sein Interieur in Wien, die Marktplatz-Rede in Jena und seine darauffolgende in Kissingen vom Jahre 1892. Der Schleier ist nun gänzlich weggezogen und unwillkürlich richtet man die Frage nach Friedrichsruh: Für was die Umstände, die Präzedenzen und der Aufwand in Scheingründen, wenn man mit ein paar Worten die Wahrheit sagen kann, die ohne Umstand auch geglaubt wird? Hatte der tolle Jörn in Wien seinen Grund in der vereitelten „Aufwartung in der Hofburg“, so hat ihn der jüdische durch die Vereitelung des Bären Versuches in Friedrichsruh. Für beide Enttäuschungen macht Bismarck den Kaiser verantwortlich. Durch die Veröffentlichung des strengen Staatsgeheimnisses rächt er sich an beiden Kaisern. Die Vorgänge vom Jahre 1892 und von 1896 beruhen auf purem Rachegefühle, die selbst vor dem Staatsverrathe nicht zurückschrecken. Der „Heros des Jahrhunderts“, der „getreue Eckard“, der „große Deutsche und Patriot“ endigt als „ein Reichsfeind“; er wurde in Wirklichkeit, was er Anderen so oft frivoler und unwahrer Weise vorwarf. Gute, alte deutsche Sprichwörter erfüllen sich bei ihm vollständig: „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht“, „Ehrlich währt am längsten“, „Wer Anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ und — „Alter schüßt vor Thorheit nicht“. Der „große Mann“ ist zu einem „politischen Buschflepper“ herabgesunken, der aus dem Hinterhalte seine Pfeile sendet und bei der allgemeinen Verachtung über ein solches Treiben sagt: „Doröwer lach ich nur“. Ein frohliches Lachen ist es aber ganz sicher nicht!

Deisterreich-Ungarn.

Die Wiener Arbeiter haben am Montag in zehn großen massenhaft besuchten Versammlungen ihren Abscheu gegen den Zeitungstempel, die kulturwidrigste Steuer, die sie zu leisten haben, ausgedrückt und ihren festen Willen bekundet, durch energische, zielbewußte Agitation und laute, demonstrative Kundgebungen das Parlament zu zwingen, das geistige Brod des Volkes in jedem Falle zu verbilligen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 26. November.

133. Sitzung.

Zu der sozialdemokratischen Interpellation über die Zollbehandlung seiner Lederwaren in Rußland bemerkt Staatssekretär von Bötticher, er sehe sich zu seinem lebhaftesten Bedauern genöthigt, die Beantwortung der Interpellation wegen der gegenwärtig schwebenden Verhandlungen abzulehnen. Er könne auch nicht sagen, wann etwa die Interpellation beantwortet werden könne und gebe anheim, auf die Interpellation zu anderer Zeit zurückzukommen.

Ulrich (Soz.) beantragt trotzdem in eine Besprechung der Interpellation einzutreten.

Da der Antrag nur von den Sozialdemokraten unterstützt wird, ist der Gegenstand damit erledigt.

Rebel (Soz.) begründet die Interpellation der Sozialdemokraten betr. die Besteuerung der Konsumvereine im Königreiche Sachsen und legt u. A. dar in wie fern die Maßnahmen der sächsischen Regierung gegen die Reichsverfassung sowie gegen das Gesetz über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften verstoßen. Die Ausführung der von Regierungsseite in Sachsen gegebenen

Anregung hat zum Theil zu staubalösen Gemeindebeschlüssen geführt. So habe eine Gemeinde beschlossen, die Konsumvereine zu besteuern, dafür aber die Grundsteuer zu ermäßigen. Angesichts solcher Maßnahmen sollten die Liberalen einmal ihre monarchische Ueberzeugung revidiren. Die Besteuerung der Konsumvereine beträgt theilweise 20 pCt. der Einkommensteuer. Diesen Vereinen soll der Lebensnerv abgeschnitten werden, weil ein großer Theil ihrer Mitglieder sozialdemokratisch ist und weil zufällig an der Spitze dieser Vereine Sozialdemokraten stehen.

Staatssekretär v. Bötticher erklärt, er müsse sich an den Wortlaut der Interpellation halten und lehne es ab, auf den Exkurs Bebel's in die hohe Wirtschaftspolitik einzugehen. Er (Rebel) sei nach Durchsicht des Materials nicht zu dem Resultat gekommen, daß die Maßnahmen der sächsischen Regierung mit einem Reichsgesetz im Widerspruch stehen. Den Beweis dafür habe er auch in der Rede Bebel's vermisst. Die sächsische Regierung lege Werth darauf, dem Reichstage das Material durch ihren Bevollmächtigten Geheimrath Fischer vorzulegen. Daß diese sächsische Steuer den Charakter der Gewerbesteuer trage, das wird der sächsische Vertreter entwickeln.

Geheimrath Dr. Fischer: Obwohl vielleicht die Frage eigentlich vor den sächsischen Landtag gehöre, sei es der sächsischen Regierung doch erwünscht, den wahren Sachverhalt der weiteren Deffentlichkeit klarzulegen. Die sächsische Regierung habe keineswegs einen Vernichtungskrieg gegen die Konsumvereine eröffnet. Rebel weist dann eingehend nach, daß der Gewerbebetrieb der Konsumvereine der Besteuerung unterworfen ist. Das sächsische Ministerium des Innern werde die volkswirtschaftliche Bedeutung der Konsumvereine nie außer Betracht lassen, aber den Auswüchsen der Vereine mit allen gesetzlichen Mitteln begegnen.

Singer (Soz.) beantragt die Besprechung der Interpellation. Da nur die Konservativen widersprechen, tritt das Haus in die Besprechung ein.

Fuchs (Chr.): Die Konsumvereine seien heutzutage eine schwere Schädigung des Mittelstandes. Schädlich sei dem Mittelstande vor allem die Ausbildung großer Waarenhäuser.

Stolle (Soz.) weist darauf hin, daß die hervorragendsten Juristen der zweiten sächsischen Kammer sich dahin ausgesprochen hätten, das Vorgehen der sächsischen Regierung sei gesetzwidrig. Ebenso müßten sonst die landwirthschaftlichen Kreditvereine besteuert werden. In Sachsen regiere nicht das Ministerium, sondern die Ober-Partei, gerade wie in anderen Ländern die Abjantantenpartei.

Geheimrath Fischer verwahrt sich dagegen, daß in Sachsen eine Oberpartei existirt.

Zimmermann (Nsp.) wendet sich gegen die Auswüchse des Genossenschaftswesens. In Sachsen sei kein Bedürfnis für Konsumvereine, aber diese würden im Parteinteresse ausgebeutet. (Rebel wird vielfach durch Zurufe, Unruhe und Lachen unterbrochen.)

An der weiteren Debatte theilnahmen sich die Abgg. Schneider (FvP), Kaufmann (FvP), Warm (Soz.), die sämmtlich in der Besteuerung der Konsumvereine einen Verstoß gegen das Reichsgesetz erblickten.

(Wir werden morgen ausführlich über die Debatte berichten. Die Redaktion.)

Lübeck und Nachbargebiete.

27. November.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülfsarbeitern nach dem Emailirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Ein Mas Thiel. Der Thiel'sche Monitor von der Obertrave macht bekannt:

„In den sämmtlichen Werkstätten des Thiel'schen Werks ist jetzt folgende Bekanntmachung angeschlagen:

Es ist uns mitgeteilt worden, daß von böswilliger Seite das Gerücht ausgebreitet ist, es hätten zwischen uns und den früher bei uns beschäftigt gewesen, jetzt ausständigen Arbeitern Verhandlungen stattgefunden, nach welchen Letztere in kurzer Zeit, spätestens aber am 1. Januar nächsten Jahres die Arbeit wieder aufnehmen, gleichzeitig aber die jetzt bei uns beschäftigten Arbeiter von uns zur Entlassung gebracht werden würden, um den Ausständigen Platz zu machen.

Wir erklären hierdurch, daß Verhandlungen zwischen uns und den Ausständigen überall nicht stattgefunden haben, daher auch von einer Vereinbarung nicht die Rede sein kann. Der Ausstand hat für uns durch unsere in den Tagesblättern erslassene Erklärung kein Ende gefunden. Andererseits aber erklären wir hierdurch, daß wir jedem jetzt bei uns beschäftigten, pflichtgetreuen, ruhigen und fleißigen Arbeiter dauernd seine Stellung bei uns zusichern und daß wir uns niemals dazu würden bereit finden lassen, einen solchen Arbeiter zu entlassen, um Platz zu schaffen für einen anderen, welcher seine sichere und auskömmliche Arbeitsgelegenheit leichtfertig aufgegeben hat, um sozialdemokratischen Umtrieben zu folgen und uns in Schaden zu fügen. Wenn weiter in Versammlungen und durch die sozialdemokratische Presse verbreitet wird, die jetzt bei uns beschäftigten Arbeiter könnten wir auf die Dauer garnicht behalten, da dieselben nicht annähernd die Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit der Ausständigen besäßen, so wird ein maßgebendes Urtheil darüber wohl nur uns zustehen. Wir wollen aber doch nicht unerwähnt lassen, daß die Ausständigen ihre gerühmte Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit lediglich in unserem Betriebe und auf unsere Kosten sich erworben haben. Es erscheint daher unerfindlich, warum die neuangestellten Arbeiter nicht in der Lage wären, Dasselbe zu thun. Wir haben vielmehr die feste Ueberzeugung, daß, wenn in bisheriger Weise in unserem Betriebe weiter gearbeitet werden wird, die neuangestellten Arbeiter in ganz kurzer Zeit die früher beschäftigten Gewesenen an Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit nicht nur erreichen, sondern übertreffen werden. Wir fordern daher unsere Arbeiterschaft auf, sich allen Einflüsterungen von außen stehender Seite zu verschließen und in bisheriger Weise gemeinsam mit uns an dem gemeinsamen Werk zu arbeiten, dann wird das jetzt zwischen uns und unserer Arbeiterschaft bestehende, gute Verhältniß, welches zu pflegen, wir uns immer angelegen sein lassen werden, zum Segen für alle Theile ein dauerndes bleiben.

Lübeck, den 25. November 1896.

gez. Carl Thiel u. Söhne.

Wir befinden uns hinsichtlich der Ausstreunens des eingangs erwähnten böswilligen Gerüchtes in angenehmer Unwissenheit. Vielleicht weiß die „E. Z.“ besser, wo dieselben stecken und hat vielleicht die Güte, ihre Wissenschaft der staunenden Menschheit nicht vorzuenthalten. — Im Uebrigen enthält das Verlegenheitsprodukt der in tausend Angsten befindlichen Fabrikanten nichts Neues. Die wohlfeile Renommance, daß kein anderer Mensch beurtheilt, u. könne, wie viel die Streikbrecher leisten oder besser gesagt, nicht leisten, wollen wir den Herren nicht übelnehmen. Man merkt die Absicht, ohne verstimmt zu werden. Was weiter die treuherzige Versicherung anlangt, sie würden sich nie von den Helfern in der Noth

trennen, so wird diese Behauptung allen Kundigen wohl nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Weiß man doch, daß der stille Ruf der Herren lautet: Je eher, je lieber! Denn wer ließe sich wohl gerne das kostbare Material zwecklos verpfuschen! Ein vernünftiger Mensch läßt sich kein X für ein U vormachen, und so lange noch Herr Thiel seine Berceagenten unter großem Kostenaufwande durch Deutschland promeniren läßt, so lange wird auch Niemand seinen bombastischen Versicherungen Glauben schenken. Wenn die ganzen Streikenden endgültig von ihm bei Seite geschoben wären, würde er ihnen nicht so viel Aufmerksamkeit widmen. Uns fällt unwillkürlich das Wort ein:

Man schreibt nicht so ausführlich

Wenn man den Abschied giebt!

Was ist Wahrheit? sprach Pilatus. Die brave „E. Z.“ weiß es ganz genau, besser als die Justiz, die es erst untersuchen soll, besser als die Arbeiterschaft, die ihr schon lange überhaupt nicht mehr das Tütelchen über dem i glaubt. Gestern schrieb sie:

— Lübeck, 26. November. Unsere Mittheilungen über den Ueberfall der Thiel'schen Arbeiter durch Streikende sind Wort für Wort der Wahrheit entsprechend gewesen. Wir hatten dieselben als durchaus richtig und unanfechtbar aufrecht. Im Uebrigen hoffen wir, daß die Voruntersuchung über diesen bedauerlichen Exzeß so schnell zu Ende geführt wird, daß bald auch durch Richterspruch die Wahrheit festgestellt wird.

Wir haben dem nur das Volkswort entgegenzuhalten: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht! Unseres Erachtens ist das Todesurtheil der „E. Z.“ für die Inhaftirten ein gutes Zeichen.

Zum Streik bei Thiel u. Söhne. Ein sehr interessantes Schauspiel spielt sich jeden Abend um drei Viertel sechs Uhr ab, wenn die jetzt bei Thiel u. Söhne beschäftigten Arbeiter die Fabrik verlassen. Ein Trupp Streikbrecher, welche nach Schwartau gehen, wird dann von 6 bis 8 Zuschauern, wozu noch einige Berittene kommen, in die Mitte genommen und nach Schwartau begleitet. Es ist gerade so, als wenn eine Schaar Verbrecher nach Sibirien gebracht würde. Dasselbe Schauspiel bieten diejenigen Trupps, welche zur Stadt gehen. Zu diesem ergötzlichen Schauspiel finden sich allabendlich Hunderte von Neugierigen ein. Auch verschiedene Personen aus den besseren Ständen befinden sich darunter.

Abermals ein Fehlgriß. Dieser Tage hatte der frühere Vorbrenner des Tremser Emailirwerkes bei Thiel zu arbeiten angefangen. Jedoch währte die Arbeit nur einen Tag. Nach den Vorfällen am Dienstag wagte es der Mann nicht mehr, seine Arbeit fortzusetzen, obwohl ihm bisher Niemand etwas zu Leide gethan hatte. Genug, auf besonderes Vorhalten seiner Frau nahm der Mann die Arbeit nicht wieder auf. Er ging vielmehr zu Thiel, forderte seine Entlassung und die Auszahlung des verdienten Tagelohnes. Bei Thiel wurde ihm jedoch die Antwort zu theil: er, der Arbeiter, möge in etwa einer Stunde wiederkommen. Der Arbeiter kam; mit ihm zugleich war aber auch ein anderer „Civilist“ gekommen, der sich später als Angestellter der Kriminalabtheilung entpuppte. Nachdem der betr. Arbeiter bei Thiel abgefertigt war und erklärt hatte, weshalb er zu arbeiten aufhöre, wurde er von dem obengenannten „Civilisten“ aufgefordert, mit nach dem Kriminalbureau zu kommen, er solle dort als „Zeuge“ vernommen werden. Der Mann ging mit. Im Kriminalbureau suchte man ihn nun als einen Spion hinzustellen, der nur die Verhältnisse in der Fabrik für die Arbeiter habe auskundschaften wollen. Nichts war für den Arbeiter überraschender als eine solche Unschuldigung. Genug, ihm wurde aufgegeben, Donnerstag Vormittag 1/2 11 Uhr abermals auf der Kriminalabtheilung zu erscheinen. Als nun der Arbeiter gestern Morgen erschien, wurde er nach dem Untersuchungsgefängniß mitgenommen und dort mit den beiden Inhaftirten Kersten und Stahl konfrontirt. Nachdem diese beiden erklärt hatten, sie glaubten nicht, jemals den Mann gesehen zu haben, wurde er entlassen. — Das Einzige hat wenigstens dieser Fehlgriß Gutes gehabt: er hat den betr. Arbeiter in die Reihen getrieben, wo er bisher noch nicht gestanden hatte. Es leben daher unsere Feinde — unsere Freunde!

Genossenschaftsregister. Am 26. November 1896 ist eingetragen auf Blatt 26 bei der Firma „Genossenschaftsbakerei, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht“: J. A. A. Stolle ist aus dem Vorstande ausgeschieden. J. S. A. Böger zu Lübeck ist zum Mitgliede des Vorstandes erwählt.

Einschränkung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Auf Grund des § 105 e Abf. 1 der Gewerbeordnung hat das Polizeiamt bestimmt, daß in diesem Jahre an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten, 13. und 20. Dezember, im Handelsgewerbe eine Beschäftigung der Gehülften, Lehrlinge und Arbeiter, sowie ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen, außer in den durch die Bekanntmachungen vom 31. Januar 1893 und 12. Juni 1894 allgemein oder für einzelne Zweige des Handelsgewerbes freigegebenen Stunden, auch noch in den Stunden bis 9 Uhr Abends stattfinden darf.

Von freisinnigen Größen. Der Artikel „Freisinnige Größen“, der unlängst im „Lübecker Volksboten“ erschien, liegt der Firma Wiesner u. Pape immer noch schwer im Magen. Am Dienstag, den 17. Oktober wurde deshalb der Maschinenmeister Kleinsmidt von der Firma beauftragt, auf einem Unterschriftsbogen, der ihm im Comptoir übergeben wurde, Unterschriften zu sammeln. Durch ihre Unterschriften sollten die Arbeiter bekunden, daß sie sich mit dem bekannten Briefe, den die Firma Wiesner u. Pape an die Wittve des verstorbenen Arbeiters geschrieben hatte, einverstanden erklärten und auf die Dankagung im „Lübecker Volksboten“ verzichteten.

Am nun die Zahl der Arbeitslosen in Lübeck nicht zu vermehren, haben denn auch sämtliche Arbeiter unterschrieben. — Wenn also die Herren Wiesner u. Pape ihre öffentliche Erklärung ihrer Arbeiter loslassen, weiß man im Voraus, was davon zu halten ist. Und das nennt sich freilich, ja bildet die Spitze der hiesigen Freimüthigen! Wie mag da erst der „Schwamm“ aussehen!

Von den Provokationen der Streikbrecher. Am Dienstag Morgen gingen ungefähr 7 Mann der Streikbrecher nach der Fabrik, kamen aber bald wieder zurück, bewaffnet mit Stöcken oder Eisenstangen. Sogleich rempelten sie den Arbeiter F. Müller mit den Worten an: „Was habt ihr hier zu stehen?“ Zugleich stießen sie aber auch den Arbeiter Carl Müller den Hut vom Kopf. Die beiden Arbeiter antworteten nicht auf die Provokationen, sondern gingen weg, um sich nach einem Schutzmann umzusehen. Die Streikbrecher gingen den Weiden bis vor die Fabrik nach, aus welcher dann der Meister Balk, der 2. Schlossermeister, herauskam. Dieser ging mit den Streikbrechern nach Wilhelmshöhe hinauf, woselbst Meister Balk die Streikbrecher zurückhalten mußte, damit die Streikbrecher gegen die Streikenden nicht thätig wurden.

Die Streikkommission wurde gestern Nachmittag 4 Uhr in Folge der dem Polizeiamte überlieferten Resolution zum Herrn Polizei Inspektor gefordert. Der Kommission wurde bedeutet, daß die Streikenden ebenfalls das Recht hätten, sich zu bewaffnen, wie die jetzt auf der Fabrik Arbeitenden. Nur hätte jeder eben die ev. Folgen selbst zu tragen. Die Kommission brachte dem Herrn Inspektor noch verschiedene Beschwerden über Belästigungen von Seiten der jetzt bei Thiel u. Söhne beschäftigten Arbeiter vor. Heute bereits werden verschiedene Zeugen dieserhalb vernommen werden.

Eine neue Schießerei fand am Mittwoch statt. Der bei Thiel u. Söhne beschäftigte Arbeiter Katanau schloß ohne jeglichen Grund auf den nach Hause gehenden Arbeiter Ahrens aus Kensefeld. Glücklicherweise verfehlte der Schuß sein Ziel. Wann endlich wird die Polizeibehörde diesem Unfug steuern! An die Arbeiter von Schwartau und Kensefeld richten wir das dringende Ersuchen, jedes Zusammentreffen mit dem K. zu vermeiden, da sie ihres Lebens sonst nicht sicher sind; denn K. hat bereits jeden sittlichen Halt verloren.

Ruhelos, wie der ewige Jude, wanderten gestern vier Körbe Verschlußloppen, Arbeiten der Thiel'schen Fabrik, in der Stadt umher. Dieselben wurden zunächst nach Dräger geschafft, von dort, vielleicht als altes Eisen, zu dem Händler Meyer in der Katharinenstraße. Hier verlor sich die Spur der Sendung, bis sie spät Abends im tiefen Dunkel auf einem auf den Straßenbahnschienen zusammengebrochenen Wagen in der Nähe des Bahnhofes wieder entdeckt wurde. Von dort fuhr man nach dem Schlossermeister Hübn r, Schmiedestraße, wo das Rad festgebunden wurde. Nach all' diesen Irrfahrten landeten endlich die unglücklichen Lappen beim Schlossermeister Jenz, hinter St. Petri. Aber auch dort sollen sie nicht bleiben. Wer weiß, wo die noch einmal begraben werden! Wir bitten die Metallarbeiter, uns schnelligst Mittheilung zu machen, wenn die Sachen in irgend einer Werkstelle auftauchen.

Bürgerausschuß. Dem Bürgerausschuß lagen am Mittwoch folgende drei Senatsurträge zur Berathung vor: 1) Nachbewilligung für Baukosten bei dem Wasserhaufe und der Irrenanstalt im Rechnungsjahre 1895/96; 2) Bewilligung von 1800 Mk. jährlich für einen Hülflehrer an der Navigationschule für die drei Jahre 1897/98 bis 1899/1900; 3) Auskehrung des Nachlasses des zu Weisking verstorbenen Arbeiters Lenz an die Wittve Cath. Becker geb. Lenz. Diesen Anträgen wurde mit einer kleinen, von Herrn Jenne für den dritten Antrag vorgeschlagenen Aenderung die nachgesuchte Mitgenehmigung ertheilt. Zum Schluß der Verhandlung gelangte ein Antrag des Senats zur Vorlage, welcher auf Wunsch des Senates demnächst in nicht öffentlicher Sitzung der Bürgerschaft berathen werden soll. Die Geheimhaltung des Gegenstandes und des dazu gefaßten Beschlusses wurde vom Bürgerausschuß beschlossen. Anscheinend handelt es sich um den von der Bürgerschaft angenommenen Musikvereinsantrag, welcher bisher die Zustimmung des Senates noch nicht erhalten hat.

Vom Elbe-Trade-Kanal. Die Arbeiten an dem Werke gehen ihren geregelten Gang weiter. Große Fortschritte sind natürlich von Tag zu Tag nicht zu verzeichnen, handelt es sich doch vor allem beim Burgthor und bei Brahl's Denkmal um gewaltige Erdmassen, die gelöst und weggeschafft werden müssen. Wenn nicht vorzeitiger Frost einen Strich durch die Rechnung machen wird, so dürfte an manchen Stellen bald mit Baggararbeiten begonnen werden müssen. Anscheinend sammelt sich vielfach schon reichlich Wasser. Unterhalb der Sophienstraße und der jenseits des Bahndammes befindlichen Meiners'schen Wiesen hat man bis jetzt mit den Baggararbeiten nicht begonnen.

Verlesenes Testament. In der letzten Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, sind verlesen worden: 1. das Testament der hieselbst verstorbenen Wittve des Bäckermeisters J. H. F. Hillmann, A. B. C. geb. Muß vom 23. Januar 1885 nebst Nachtrag vom 20. März 1891; 2) das gegenseitige Testament des hieselbst verstorbenen Höfers A. Klink und seiner Ehefrau S. M. E. geb. Lattern vom 21. Dezember 1891.

Die Schliersee Bauern, die lieben alten Bekannten der vorigen Spielzeit weisen seit gestern wieder in unserer Stadt. Gestern Abend stellten sie sich mit dem oberbayerischen Charaktergemälde „Die Wildschützen“

vor. An dem Stücke selbst ist nicht viel dran; es wird viel geschossen und es fehlt auch nicht an spannenden Szenen; aber das eigentliche charakteristische Moment fehlt; es wird den Darstellern keine Gelegenheit zu Zauchern gegeben. Auch der beliebte Schuhpatler ist nur nothdürftig angeflückt, so daß alles in allem die Wahl des Stückes als Premiere nicht gerade vortheilhaft war. Die Darsteller waren zumeist dieselben wie in voriger Saison. Sie haben an ihrer Kraft, trotzdem sie sich schon so lange auf Reisen befinden, noch nichts eingebüßt. Matthias Gailing lieferte einen vortrefflichen Fortswart; ausgezeichnet war Anna Mail. Die bekannte Charakterdarstellerin Therese Dirnberger bot eine herzhaft Wirthin und sie alle, die Meth, Dengg, Willy Dirnberger nicht zu vergessen, boten Darstellungen, die man auf somancher Großstadtbühne nicht zu sehen bekommt. Der Matador der Bauern ist nach wie vor Aaver Terofal (Heiger), dessen Humor unerschöpflich ist. Die Darstellung wurde recht beifällig aufgenommen.

Zwangsversteigerungen. In der am Donnerstag stattgefundenen Zwangsversteigerung des Amtsgerichts Abth. 2 wurden angeboten: 1) das zur Konkursmasse des Bauunternehmers W. E. H. Schöß gehörige Grundstück Uhlendstraße 20, welches für 24 550 Mk. dem Direktor P. F. Wachsmith zugeschlagen wurde. Das Grundstück war mit 27 600 Mk. beschwert. 2) Die J. H. F. Dunkelmann gehörige Wohnbude in der Dantwartsgrube im Gange Nr. 67, 2, welche zu 840 Mk. eingekauft und hierfür der Wittve des H. H. V. Puls zugeschlagen wurde. Die Wohnung war mit 1090 Mk. beschwert.

Auf Grund gestochen war am Dienstag der Dampfer „A. B. Dillberg“ vor Warberg. Derselbe ist Donnerstag in Gothenburg eingetroffen, wo die Reparatur vorläufig innerhalb einer Woche beendet werden wird. Die unbeschädigte Ladung, zum Theil an Heringen bestehend, wird der Dampfer „Halland“, vermutlich am Sonnabend, hier anbringen.

Brand. Am Donnerstag Mittag entstand in der Regiedenstraße 26 ein kleines Schadenfeuer. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß durch ein Ofenrohr, welches sich nicht in ordnungsmäßigem Zustande befand, Funken auf Stroh und sonstiges altes Bodenrumpel fielen. Durch die sofort herbeigeeilte Feuerwehr wurde das Feuer glücklicherweise im Entstehen erstickt.

Festgenommen und dem Marktgefängniß übergeben wurde am Mittwoch der von der Amtsanwaltschaft Leffin wegen Diebstahls fleckbrieflich verfolgte Schnitter Schmabella aus Freitadt.

Strafkammer. Sitzung vom 25. November. Der Gelegenheitsarbeiter Th. W. aus Hamburg verurtheilt in einem Hause vor dem Burgthor einen schweren Einbruchdiebstahl auszuführen. Der Einbruch mißlang jedoch und W. wurde festgenommen. Der Angeklagte, welcher der That geständig war, wurde in Anbetracht seiner Vorstrafen zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Der Halbknecht F. K. aus Malente hatte sich wegen Sittenverbrechens zu verantworten. Nur das jugendliche Alter, 15 Jahre, veranlaßte den Gerichtshof, mildernde Umstände anzunehmen und den K. zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen zu verurtheilen. — Der Arbeiter F. E. hatte seinen Mitarbeiter mit einem Senfenschleifelein mißhandelt. Er wurde dieserhalb von dem Schöffengerichte zu einer Gefängnißstrafe von 1 Woche verurtheilt. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde verworfen.

Schwartau-Kensefeld. Hier wurde vor einiger Zeit eine Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter sowie Arbeiterinnen gegründet. Die neugegründete Zahlstelle umfaßt den hiesigen Verhältnissen nach schon eine ansehnliche Mitgliederzahl. Am Sonnabend, den 28. d. M., Abends 8 Uhr, hält die Zahlstelle ihre erste Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn A. Timm in Schwartau ab. Wir machen deshalb an dieser Stelle darauf aufmerksam, damit diejenigen Arbeiter, welche noch gewillt sind, dem Verbande beizutreten, sich an diesem Abend aufnehmen lassen können.

Streik der Hamburger Hafenarbeiter. Mittwoch haben auch die Werführer, eine der bedeutendsten Hafenarbeiter-Organisationen, in einer Stärke von etwa 3000 Mann sich der Bewegung angeschlossen. Am Petersentai sind von 34 Krähen nur mehr 4 im Betrieb.

Bei der Hamburg-Amerika-Linie stellten 60 Schiffsreiniger die Arbeit ein, weil sie Streikbrecherdienste leisten sollten. — 40 Schauerlaute der Londoner „Royal Mail Navigation“ legten die Arbeit nieder. — Schuppenarbeiter der Elbischiffahrtsgesellschaft „Kette“ am Stadtbeich verweigerten Ewerführerarbeit zu verrichten. — In Blankenese hatte man 50 Fischer angeworben, die hier Streikbrecherdienste leisten sollten. Die Leute kehrten wieder zurück.

Die Schiffsreiniger, ca. 400 Mann, haben sich mit den Streikenden solidarisch erklärt und die Arbeit niedergelegt. Dagegen haben Arbeiter am Staatskai in Rücksicht auf ihre eigenartige Stellung Neutralität zu ihrer Parole gemacht. Die Speicherarbeiter werden am Sonnabend definitiv Stellung nehmen. Die Maschinisten, Krähnführer und Donkelleute beschloßen, sich einmüthig der Bewegung anzuschließen. — Bezüglich des Dampfers „Ludwig Böskehl“, den die Lübecker Hafenarbeiter nicht zu entlösen beschloßen haben, wird gemeldet, daß er vermutlich auch anderswo dasselbe Schicksal haben wird. Wenigstens haben die Hafenarbeiter in Wismar und Rostock, die zunächst in Frage kommen, den Entschluß gefaßt, an dem Dampfer nicht zu arbeiten. — In Bremen streifen 800 Mann, denen sich die Krähnführer anschließen werden. In Bremen haben die Hafenarbeiter den Arbeitgebern Forderungen unterbreitet. — Aus London wird gemeldet:

Havelock Wilson, Mitglied des Parlaments, ist von Rotterdam zurückgekehrt und erklärte, nächsten Dienstag werde entschieden werden, ob ein großer Ausbruch der Dockarbeiter in West gesetzt werden wird. Das Ergebnis der Abstimmung am letzten Freitag sei durchaus zu Gunsten des Ausstandes; besonders in Rotterdam, Amsterdam und Antwerpen werde mit allen Kräften

dahingekrebt, die Entladung von Schiffen zu verhindern, die von Richmondisten in Hamburg geladen sind. In Folge der Ausfälle auf dem Festlande ist die Lage in den Häfen am Duse (Yorkshire) ziemlich ernst. — In Havre haben sich die Franzosen mit den Hamburgern solidarisch erklärt. Der Dampfer „California“ der Hamburg-Amerika-Linie ist von hier nach Havre gegangen, um seine Ladung zu komptieren. Die Agentur konnte dort keine Arbeiter erhalten und haben dieselben erklärt, den Hamburger Kollegen nicht in den Rücken zu fallen. — In Kiel wird aller Wahrscheinlichkeit nach heute, Freitag, von Seiten der Hafenarbeiter die Arbeit eingestellt werden; einige Leute haben bereits heute Morgen die Arbeit niedergelegt. — In Flensburg findet am Montag eine öffentliche Versammlung sämtlicher Hafenarbeiter statt, in der eventuell Lohnforderungen gestellt werden sollen. Es sind Agenten aus Hamburg thätig, welche Leute anwerben wollen, jedoch ist ihnen dies bisher nicht gelungen.

Hamburg. Tom Mann, der Führer der englischen Seeleute und Hafenarbeiter, hatte sich nach hier begeben, um den Massenaustrand zu beobachten. Donnerstags Abend 7 Uhr, als er gerade aus einem Barbiergeschäft in der Schusterstraße trat, erkannte ihn ein Polizeibeamter und nahm ihn fest. Man brachte ihn auf das Stadthaus. — Wie weiter mitgetheilt wird, hat Tom Mann Donnerstag Abend 11 Uhr mit dem Dampfer „Nottingham“ die Reise nach England angetreten. — Der Tom Mann muß doch ein ungemein gefährliches Individuum sein. Wird das aber eine Freude gewesen sein auf der Stadthausbrücke zu Hamburg im zweiten Stock! Denn jetzt hat ja offenbar die Hamburger politische Polizei den ganzen Hafenarbeiterkreis illusorisch gemacht. Krähwinkel, dem weltgeschichtlicher Ruhm ist auf ewig dahin!

Hamburg. Eine Versammlung der Schauerleute hat beschloßen, wenn der Ruf von Hamburg erschallen sollte, sofort die Arbeit niederzulegen, um den Forderungen der Hamburger Hafenarbeiter Geltung zu verschaffen. Kein Hamburger Hafenarbeiter wird in diesem Falle die Solidarität brechen.

Bremen. Dem Beispiel der Hamburger Hafenarbeiter folgend, sind auch die bremischen Hafenarbeiter in den Streik getreten, weil man ihre Forderung nicht anerkannte. Schuppenarbeiter, Krähnführer, Vorarbeiter und Uffordarbeiter haben sich dem Streik angeschlossen und die Krüper können in jeder Stunde folgen. Im Ganzen streiken 700 Personen. Davon sind 400 Verheirathete mit zusammen 850 Kindern.

Bremen. Bei den Bürgerchaftswahlen wurde bis jetzt ein Sozialdemokrat (Tabakarbeiter Chr. Blome) gewählt. — Die Wahlen finden erst am Freitag ihren Abschluß.

Bremerhaven. Die hiesigen Hafenarbeiter haben ebenfalls Forderungen an ihre Arbeitgeber gestellt.

Oldenburg. Der Capitän eines oldenburgischen Schiffes berichtet, daß sich im atlantischen Ocean ein großer Luftballon mit der Inschrift „Belgien“ an dem Tafelwerk festgefaßt habe. Da die Witterung aber sehr schlecht gewesen sei, so habe er den Ballon nicht bergen können.

Neueste Nachrichten.

Berlin. In der Bundesrathssitzung am Donnerstag wurde die Vorlage, betreffend die Aufhebung des Branntweinsteuer-Grenzbezirkes gegen Luxemburg durch Kenntnismahme erledigt. Dem Entwurf von Ausfühungsbestimmungen zur Gewerbeordnungsnovelle wurde die Zustimmung ertheilt.

Breslau. Wie die „Breslauer Morgenzeitung“ meldet, hat sich am Mittwoch Abend in Zengorze (Ruffisch-Polen) ein großes Grubenunglück ereignet. Es wird davon gesprochen, daß 30 Bergleute den Tod gefunden haben. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Mailand. 200 Hafenarbeiter, welche von Genua nach Hamburg als Streikbrecher abfahren sollten, wurden auf Befehl des Präfekten, welcher Italiener-Verfolgungen wie in Zürich befürchtet, festgehalten. Der Präfekt telegraphirte an die Regierung um Ertheilung von Instruktionen.

Quittung.

Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen: Die Nothen vom Offestrande Mk. 15,50 (auf Liste 1506 abgeliefert.) Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition.
Große Allee 35/37.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:	
Donnerstag den 26. November.	
Vormittags	
10,20	Amelia, Larsson, von Kronstadt in 13 Tg
10,30	Zulie Wlze, Rainig, von Kronstadt in 15 Tg.
Nachmittags	
12,40	D. Falke, Beise, von Fehmarn in 4 St.
2,35	D. Themis, Enneberg, von Marstrand in 21 St.
Freitag, den 27. November.	
Nachmittags	
4,20	D. Augusta, Klöbborg, von Marstrand in 40 St.
6,—	D. Alpha, Brinkmann, von Karlskamm in 24 St.
8,45	Hedwig, Fagersberg, von Rotta in 24 Tg.
Abgegangen:	
Donnerstag, den 26. November.	
Vormittags	
10,50	D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.
11,10	D. Meta, Ehler, nach Fehmarn.
Freitag, den 27. November.	
Vormittags	
8,20	D. Thor, Madjen, nach Raskow.
Wind und Wetterstand in Travemünde 8 Uhr B.: DSD, schwach. 5° Rülte. 6,29 m.	
Schiffsbewegung in der Ostsee.	
D. Svithiod ist am 26. November von Karlskrona nach Stockholm weitergedampft.	
D. Estia ist am 26. November in Vibau angekommen.	
D. Sivadia ist am 26. November in Swinemünde angekommen.	

Unsern lieben Vater **H. Siefert** zu seinem 49. Geburtstag ein donnerndes Hoch, das ganz Fackenberg wackelt. — Vadder, nu lat Di hilt Abend nich luyven.

Unsern lieben Freund **Friedrich Wegner** zu sein 22. Wegehfest en 999 Mal donnerndes Hoch, dat de ganze Sieversborweg wackelt und dat Hus Nr. 8 up'n Kopp to staun künmt. Oh se sic woll wat marsten löst?

Gefunden eine Lederleine.
Abzuholen Untertrave 26/18

Zu verkaufen ein nutz. Thierarzt, fast neu, ein kleiner Ladentisch, eine Wurstlopfmaschine, eine Fleischhackmaschine, verschiedene Schlachter-Neussien.
Vanger Lohberg 41.

Habe mehrere fette Pferde geschlachtet und ein
fettes Füllen
wovon ich prima Beefsteak, Bratenstücke und Suppenfleisch bestens empfehle.
H. Wulf, obere Fischergarbe 10.

Ernst Wulf,
34 Dankwartsgrube 34.
Empfehle:
Schönes Suppenfleisch,
ff. Bratenstücke, gekochtes
Kollfleisch u. von 5 Uhr an
heisse Knackwurst.

Schönes Suppenfleisch
Kollfleisch u. ff. Knackwurst
empfehle
Frau S. Becker.

Prima fettes Kollfleisch,
sowie sehr dicke Flocken,
ff. Bratenstücke u. Suppen-
fleisch, geräuchertes Fleisch und Wurst
empfehle
Rud. Dieckvoss,
Obertrave 12.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Täglich frisch:
Grüzwurst
Brodwurst
Kopffleisch.
Aug. Scheere
Hofstenstraße 27.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

ff. Meierei-Butter
FF Margarine, Pfd. 50, 60 und 65 Pfg.
Prima Schmalz, Pfd. 40, 45 und 50 Pfg.
Schweizer und Tilsiter Käse,
per Pfd. 60 Pfg.
Heinr. Franck, Wahnstr. 67.

Frankfurter
Margarine
stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.
Die Schweineschlachtereie
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehle:

Frische Flocken, Pfd. 55 Pfg.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pfg.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pfg.
Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pfg.
Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.

Flockenschmalz
II. Sorte à Pfd. 50 Pfg., empfehle
Heinr. Viereck, Hürtr. 96.

Ia. Haferflocken
lose, Pfd. 25 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Uhren reinigen. . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Gürstraße 32.

Steingut-, Porzellan- und
Glaswaaren-Handlung.
Sehr billige Preise gegen Baarzahlung!
J. N. Nissen
Breitestraße 21. Fernspr. 403.



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Gese und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten

Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschluss.

Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind:
Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit.
Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Öffnen.
Hochachtungsvoll

Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk,
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen
und gesellschaftlichen Fragen.
Von
A. G. Vogt.
Zweite Auflage.
3 Bände zusammen 83 Bieferungen.
Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.

Dieses einzig in seiner Art dastehende, epoche-
machende Werk könnte man mit Zug und Recht auch
das Hohelied der Arbeit nennen. In ihm ist zum
ersten Male die Arbeit in ihrem innersten Wesen, in
ihrer Kulturbedeutung einerseits, aber auch in ihrer
Machtthülle andererseits bloßgelegt. Die brennendsten
Lebensfragen des Arbeiters sind hier von umfassenden
wirtschaftlichen, socialen und politischen Gesichtspunkten
beleuchtet und in logischen Zusammenhang mit dem
ganzen Menschheitsgetriebe gebracht. Es ist eine
Weltanschauung für den Arbeiter im wahren Sinne
des Wortes, es giebt dem Werte seiner Persönlichkeit,
seinem Klassenbewußtsein die festeste Stütze, es bildet
einen Untergrund, auf dem er, geistig und sittlich
gestärkt, eine von allen quälenden Zweifeln gereinigte
Begriffswelt aufzubauen vermag. Alles Wissen, dessen
er für das praktische Leben, wie für die Beurteilung
aller wirtschaftlichen, socialen und politischen Ver-
hältnisse bedarf, findet er in diesem unschätzbaren
Werte vereinigt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.
Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen!

Umsturz und Socialdemokratie

Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen
über die Umsturzvorlage.

Preis gebunden 80 Pfg., broschirt in 5 Heften 60 Pfg.

Da es sich um historisches Material handelt, das von bleibendem Werthe ist, so
ist jedem Parteigenossen dieses Buch sehr zu empfehlen.
Bestellungen nehmen auch unsere Austräger und Colporteurs entgegen.

Der Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897

ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Colporteurs.

Sowen ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten
zu beziehen:

Die Währungsfrage und die Socialdemokratie.

Eine gemeinschaftliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände
von **Max Schippel.**

Preis 30 Pfg.

Preis 30 Pfg.

Arbeiter-Katechismus.

Eine socialdemokratische Antwort auf das Preis-Ausschreiben
des Pfarrers Weber

zur Anfertigung eines Arbeiter-Katechismus für evangelische Arbeiter.
Preis 10 Pfg. Von **Richard Calver.** Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

Sonntag den 29. November:

Central-Hallen Gr. Extra-Tanz
in beiden Sälen.
Entree frei. **Johns. Dürkop.**

Ein junges Mädchen empfiehlt sich zur
Anfertigung jeglicher Handarbeiten
zu billigen Preisen, sowie zum Nähen bei
einer Schneiderin. Offerten unter **E D** an
die Exped. d. Bl. erbeten.

Schönes
Bratenschmalz
Pfund 30 Pf.
Aug. Scheere
Hofstenstraße 27.

Gustav Kähler's Bier-Halle.
Böttcherstraße 18.
Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr an:
ff. Eisbetue (Portion 30 Pfg.)
sowie
Auschanf von ff. Hansfabier
Setbel 15 Pfg.

Lehmann's Bierhalle
Untertrave 35.
Auschanf von ff. Aktien-Lagerbier.
Guter Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch
Prompte Bedienung. Billige Preise.

Einladung zum Auspielen
von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonnabend den 28. November.
Anfang Morgens 10 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Ergebnis **C. Kaiser, Altesfähre 23.**

„Zu den vier Jahreszeiten“
Auspielen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
auf einem Tischbillard
am Sonntag den 29. November 1896.
Anfang 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein
H. Prüssmann, Stabenstraße 33.

Einladung
zum
15 jähr. Stiftungs-Fest
der
freiwilligen Feuerweh
zu **Moisling**
am Sonntag den 29. November 1896
im Lokale des Herrn **Böttcher,**
Travestrand.
Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 1 Mart.
Die freiwillige Feuerweh.

Club Fidelitas.
Sonntag den 29. November:
Gesellschafts-Abend
in der **Tivoli-Halle.**
Anfang 6 Uhr. Damen frei.
Eingang Gevorkvereinsaal.
Der Vorstand

Circus Variété.
Direction **Emil Naucke.**
Heute und folgende Tage:
Das brillante **November-Programm**
in seinen Glanzleistungen.
Nur noch wenige Tage die 6. Jubel-Serie.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Lübeck.
Sonnabend den 28. November:
Drittes und vorletztes Gastspiel der
berühmten Schlierseer.
Almenranich und Edelweiß.
Oberbayerisches Charaktergemälde mit Gesang und
Tanz in 5 Aufzügen mit theilweiser Benutzung
der Erzählung des Dr. Hermann v. Schmid,
von Hans Keuert.
Sonntag den 29. November
Nachm. 4 Uhr:
Große Fremden-Vorstellung.
Gastspiel Schlierseer.
Herrgottschnitzer.
Abends 7 1/2 Uhr:
Der Ausgestoßene.

Kongress der Christlich-Sozialen Raumann'scher Richtung.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten.“)

Erfurt, 23. November 1896.

Nach der Mittagspause nimmt das Wort Professor **May Weber** aus Freiburg. Er würde die Schaffung einer nationalen Arbeiterpartei an sich gut heißen; die Arbeiter würden dadurch von Marx befreit. Es soll hier aber eine Partei der Mühseligen und Beladenen gegründet werden. Was soll denn mit denen geschehen, die erst zur „Arbeit“ gehören und denen es später besser geht? Müßten sie aus der neuen Partei ausschließen? Eine solche Partei, die die Besitzenden ausschließt, ist unmöglich, ist rückwärtlich. Heute fragt es sich in Deutschland, ob das Bürgerliche oder das Feudale herrschen soll. Die Sozialdemokratie hat der Reaktion gebietet, weil sie ihren Einfluß gegen das Bürgerthum in die Waagschale wirft. Die neue Partei müßte das Bürgerthum stärken und die bürgerliche Freiheit. — Die Stellung der „Zeit“ zur Polenfrage ist grundfalsch. Wir haben die Polen nicht unterdrückt, sondern sie aus Thieren zu Menschen gemacht. Die Entfaltung der Macht des Reiches kann nur auf Kosten Anderer erfolgen. Seien Sie in politischen Dingen nicht sentimental, sondern hart; sonst können sich viele Gebildete der Bewegung nicht anschließen.

Frau Dr. **Gnaud-Kühne** bedauert, daß der neue Entwurf Raumann's die Frauenfrage nicht aufnimmt. Der Entwurf erwähnt zwar die „arbeitenden“ Frauen, aber auch für die Kommerzienrathstöchter besteht eine Frauenfrage, die Frage der Ausfüllung des Lebens mit nützlicher Arbeit.

Die weitere Debatte beschäftigt sich wiederum fast ausschließlich mit der Frage, ob irgend ein Hinweis auf Christenthum in das Programm soll. — Ein **Christlich-Sozialer Arbeiter** wünscht, daß der Name Christlich-Sozial beibehalten werde. Jedenfalls müsse man energisch das Christliche betonen. Dann werde man auch Arbeiter bekommen. Der Stamm dazu sei vorhanden. Aus den Reihen der Sozialdemokratie dagegen werde man sobald keine Anhänger gewinnen, — und damit wird der Mann Recht haben! Mehrfach wird dagegen betont, daß die sozialpolitischen Forderungen nicht aus dem Christenthum stammen, sondern aus wirtschaftlichen und historischen Ueberzeugungen.

Prof. **Sohm** meint, daß die „Gebildeten“ allein die geistige Wehrkraft des Volkes bilden. Darum kommt es auf deren Stellung zu uns an. Sie sind „das Volk“, die Andern sind die geistig ohnmächtigen Massen. Wir vertreten die Interessen des Arbeiterstandes nicht feinetwegen, sondern der Gesamtheit wegen. — **Arbeiter Nos** aus Frankfurt meint, es gäbe zahlreiche fromme Arbeiter, aber die Vorkommnisse in den höheren Ständen nähmen dem Arbeiter das Christenthum.

Professor **Bouffet** schlägt vor, folgendes zu beschließen:

„Bei unsern Arbeiten wissen wir uns bestimmt vom

Geist des Christenthums, ohne daß uns das hindert, Jeden willkommen zu heißen, der mit uns arbeiten will an der sozialen Erneuerung.“

Die Debatte geht ins Endlose, nach einander erscheinen die Herren **Repetent Traub**, Redakteur v. **Gerlach**. Der Letztere erklärt in einer Polemik gegen Professor Weber, daß er das Privateigenthum nicht für eine Wirthschaftsform halte, für die man sich irgendwie festlegen könne.

Auch Herr **May Lorenz** aus Leipzig sagt sein Sprüchlein auf. Er nennt sich marxistischer als Marx, weil er der Ansicht ist, daß der Kapitalismus nothwendig sei zur Vorbereitung des Sozialismus. Eine epochemachende Entdeckung — nur schade, daß der rückständige Marx auch in dieser Beziehung dem vorgeschrittenen Herrn Lorenz zuvorgekommen ist und der nagelneue Gedanke des letzteren eben von Marx stammt.

Zwischendurch beschließt die Versammlung folgendes Telegramm an den gemäßregelten Pfarrer **Werner** zu richten:

„Einig in dem herzlich u. Bedauern über Ihr Ihnen abgerungenes Fernbleiben von unseren Verhandlungen und in der Bewunderung darüber, daß der königlich preussische Oberkirchenrat Ihnen verweigerte, was er anderen Geistlichen bei anderen Parteiverfassungen bereitwillig gestattet, hoffen wir mit Ihnen auf baldigen Eintritt der Zeit, da auch den evangelischen Pfarrern die freie Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte und ihrer sozialen Gewissenspflichten endlich als etwas Selbstverständliches zugestanden wird.“

Die in Erfurt versammelten national-sozialen Delegirten.“

Nachdem noch eine ganze Reihe von Rednern, darunter auch Herr **Oberwinder**, gesprochen hat, wird die Sitzung um 6 1/2 Uhr abgebrochen.

Erfurt, 24. November.

Nach Schluß der Sitzung am Montag fand im „Kaisersaal“ eine Volksversammlung, der Jeder gegen ein Entree von 20 Pf. beizuhören konnte, statt. Die Versammlung war sehr gut besucht, trotzdem der hiesige Evangel. „Arbeiterverein“, der im Stöcker'schen Fahrwasser segelt und lediglich den Zweck hat, dem Unternehmertum eine freiwillige Schutztruppe bereit zu halten, nach einem anderen Lokal eine Versammlung einberufen hatte. Aus der Volksversammlung ist zu erwähnen, daß Herr Prof. **Sohm** „mit der Suada seines Mundes“ die Sozialdemokratie vernichtete. Im Uebrigen sprachen noch Frau Dr. **Gnaud-Kühne** und die Herren **Raumann**, **Göhre**, der unvermeidliche **May Lorenz** usw. Am Dienstag Morgen wurde die Debatte über den „Christlichen Standpunkt“ fortgesetzt. Von den wenigen anwesenden Arbeitern spricht sich nur einer gegen die Betonung des Christenthums im Programm aus, die übrigen verlangen die Aufnahme des bezüglichen Passus. Die Abstimmung über die vielumstrittene Frage ergibt die Annahme des Paragraphen des Raumann'schen Entwurfes in folgender Fassung:

„Ich Mittelpunkt des geistigen und des sittlichen Lebens unseres Volkes steht uns das Christenthum, welches nicht zur Parteifache gemacht werden darf, sich

achten und Dir ein strenger Erzieher sein. — Und nun in Kürze die Verhaltensmaßregeln.“

Er räusperte sich.

„Du wirst hier mit aller Strenge behandelt werden, wie Du es verdienst. Ich verbiete Dir ein für alle Mal, die Wohnzimmer zu betreten, ohne daß Du direkt darin zu thun hast. Vor allen Dingen darfst Du nicht ohne Erlaubniß allein darin verweilen. Deine Schlafstube hast Du oben unterm Dache, dort kannst Du Deine Sachen unterbringen. Aber das Eine bemerke ich gleich, Du darfst nichts verschließen; wir, meine Frau und ich, wollen jederzeit kontrolliren können, wenn etwa irgendwo etwas abhanden gekommen ist.“

Frau **Maria** hatte mehrmals versucht, diese harten, gefühllosen Worte durch eine Zwischenbemerkung abzuschwächen, aber er hatte gebieterisch abgewinkt.

„Still nur, unterbrich mich nicht, ich will es ihr gesagt haben.“ Und zu Clara gewendet, schloß er: „Also nochmals, nimm es ernst mit Deinen Vorsätzen und hüte Dich, uns zu befehlen! Kommt das Geringste vor, so übergebe ich Dich der Polizei!“

Er wandte sich ab und ging hinaus.

Clara stand eingeschüchtert da, den Kopf zu Boden gesenkt. Sie hatte sich unter seinen harten Worten geduckt wie unter Peitschenhieben. Sie wagte nicht, sich zu rühren, so fürchtete sie sich.

Da legten sich zwei Hände auf ihre Schultern und sie hörte eine Stimme, aus der eine Welt voll Liebe sprach:

„Clara, kleine unglückliche Clara, fürchte Dich nicht, ich bin bei Dir und ich verstehe und entschuldige Dich, denn auch ich bin solch' eine Bertretene und Unglückliche. — Sie sollen Dich nicht mit Füßen treten und Dich verachten. Komm, gieb mir Deine Hand, wir wollen Freundinnen sein.“

Und als Clara nun aufsaß, blickte sie in Maria's

aber auch im öffentlichen Leben als Macht des Friedens und der Gemeinshaftlichkeit bewähren soll.“

Die Annahme erfolgte mit 99 gegen 1 Stimme. Darauf beginnt die Spezialdebatte.

Um denen entgegenzukommen, die das Christenthum aus dem Programm heraus haben wollen, wird in der Nachmittagsitzung zunächst die folgende Resolution angenommen:

„Der Delegirtenrat erklärt ausdrücklich, daß der § 7 der „Grundlinien“ nicht ein Gewissenszwang für die einzelnen Mitglieder sein soll. Jeder ehrlich an der Erreichung unserer sozialen und nationalen Ziele mitarbeiten will, ist uns zur Mitarbeit daran willkommen.“

Sodann tritt man in die Erörterung der Frage, ob eine Partei oder ein Verein gegründet werden und welcher Name gewählt werden soll.

Mehrere Redner, darunter **H. v. Gerlach** sind unbedingt für Gründung einer Partei, damit man event. in einen Wahlkampf treten könne. Pfarrer **Raumann** erklärt, in der ihm ungewohnten Lage zu sein, an der Bremse zu stehen. Die Stimmung für eine Partei sei vorhanden, aber damit sei es in der Politik nicht gethan. Die Gedanken müßten erst ausgedacht werden. Die Antisemiten haben aus Stimmung herausgehandelt, darum sind sie heute auch so zersahren. Wir brauchen noch gründlichste Erörterung unserer grundlegenden Ideen. Laßt uns keine große Firma machen, ehe wir nicht auch ein Waarenlager haben. Uns fehlen die Männer, wir haben kein Geld. Bei der nächsten Reichstagswahl wird man freilich in einzelnen Wahlkreisen mit eigenen Kandidaten auftreten. Aber wir sollten heute unsere Anhänger nicht zwingen, aus ihrem bisherigen Parteiverband auszuschleichen. Gerade weil wir eine große Zukunft haben wollen, müssen wir uns heute mäßigen.

Raumann-Leipzig erklärt, nicht ohne „Partei“ zu seinen Auftraggebern zurückkehren zu dürfen. — **Oberwinder** ist für die Bildung einer „Vereinigung.“ — Herr **Lorenz** aus Leipzig polemisiert gegen **Raumann**. Werfen wir das Kind nur ins Wasser, dann wird es auch schwimmen lernen. (Au!)

Der Oberkirchenrath werde denn auch schon dafür sorgen, daß man auch „Berufspolitiker“ bekomme. Die Partei ist weiblich, das weibliche Geschlecht wird aber früher reif. Gründen wir also eine Partei! — Nach diesem ganz wunderbaren „Witz“ erklärt sich auch Pastor **Göhre** gegen eine Partei, sondern für einen „Bund nationaler Sozialisten.“ Die Debatte habe gezeigt, daß Viele erst noch lernen müßten, sich politisch zu bewegen, auch die Führung des Vorsitzes durch den Stadtpfarrer **Traub** u. s. w. sei oft nicht ganz geschäftsordnungsmäßig.

Zum Schluß wird auf Antrag **Raumanns** beschlossen: „Wir gründen heute einen politischen Verein als Vorbereitung zu einer Partei.“

Dann wendet sich die Debatte zu der Frage, welchen Namen der neue Verein bekommen soll. Einige wollen die Bezeichnung „Christlich-Sozial“ beibehalten, andere wollen die Bezeichnung „national-sozial“ schon aus dem Grunde, weil man nicht mit der Stöcker'schen Gefolgschaft

Antlig — jah die Spuren unsäglichen Kummer, der nicht laut werden durfte und der darum am Herzen fraß — sah die erste, aufrichtige Zuneigung aus ihren Augen hervorleuchten.

Da warf sie sich **Maria** an den Hals und schluchzte voller Freude:

„Fräulein **Maria** — gnädige Frau — ach, wenn Sie mir helfen wollten, dann will ich wieder brav und gut werden — ich will Ihnen alles zu Liebe thun und ich will nichts sein wie Ihre Magd!“

III.

Wer **Clara Gercke**, das neue Dienstmädchen im Hause des Herrn **Schuldirektors Lauffs**, aufmerksam beobachtete, mußte bemerken, wie ernst es mit ihren Vorsätzen und Handlungen war.

Sie schien sichtlich bemüht, sich die Zufriedenheit Derjenigen zu erwerben, welche ihr, nach ihrer Anschauung, einen so großen Dienst erwiesen hatten, indem sie von ihnen in ihr Haus genommen wurde.

Clara arbeitete von früh bis spät, sie gönnte sich keine Ruhe und ertrug jede Arbeitslast, die man ihr aufpackte, mit Hingebung.

Dabei war sie schweigsam und ängstlich, wie man es häufig bei Personen bemerkt, die eine übermäßig strenge und verfehlte Erziehung genossen haben, und schien beständig von der Furcht gepeinigt, sie möge sich durch irgend eine unrichtige Handlung sich die Gunst ihrer Umgebung verherzen.

Clara stand unter dem Kommando der Haushälterin, einer älteren, griesgrämigen Person, welche schon sehr lange im Hause des **Schuldirektors** thätig war und sich auf das Tiefste gekränkt fühlte, daß man ihr ein solches Geschöpf an die Seite stellte.

Die unselige That hatte seiner Zeit die ganze Stadt empört — dies Geschöpf, welches im Gefängniß mit

Die Lüge.

Erzählung von **Emil Rosenow**.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe hier **Clara Gercke** mitgebracht“, sprach **Lauffs**, „Sie wird also in Zukunft in unserem Hause weilen.“

Dann wandte er sich an **Clara**.

„Diese Dame hier ist meine Frau. Du kennst sie und Du wirst in Zukunft allen ihren Wünschen Folge leisten. Vorher habe ich Dir einige Verhaltensmaßregeln zu geben.“

Er machte eine Pause und fuhr alsdann mit gehobener Stimme fort: „Ich will nicht noch einmal auf Deine scheußliche That zurückkommen, ich sehe, daß Du sie bereuest. Wenn Du heute, gleich aus dem Gefängniß heraus, in eine achtbare bürgerliche Familie trittst, so ist dies ein großes Glück für Dich und ich hoffe, Du wirst es zu schätzen wissen, hörst Du?“

„Ja, Herr **Schuldirektor**“, hauchte **Clara**.

„Ich hoffe, Du wirst Dich dankbar zeigen, indem Du Dich besserst. Sind für die Mädchen Deines Standes ohnehin schon Demuth und Bescheidenheit am Plage, wieviel mehr für Dich, die Du das Krainszeichens des Verbrechens an der Stirne trägst. Hast Du die ehrliche Absicht, wieder ein braves Mädchen zu werden, so kannst Du dies Ziel nur durch Demuth und christlichen Lebenswandel erreichen.“

„Ich werde Ihnen absolut keine Ursache zu Klagen geben“, sagte **Clara** mit leiser zitternder Stimme, „ich will alles thun was ich nur kann, um Sie zufrieden zu stellen.“

„Das hoffe ich“, sprach er wieder, unberührt von ihrer Hüftlosigkeit. „Ich werde Dich unausgesetzt beob-

vermehrt werden möchte. Schließlich wird der Name „National-sozialer Verein“ mit großer Mehrheit acceptirt. Nach dieser Abschweifung wird zur Spezialberatung des Programms zurückgekehrt. Der § 2 enthält einen Passus gegen die Mißbräuche in den militärischen und kolonialen Einrichtungen. Die Versammlung beschließt, statt Mißbräuche „Mißstände“ zu setzen. Eine längere Debatte entspinnt sich bei § 3, welche die Ausdehnung des allgemeinen gleichen direkten Wahlrechts auf Landtage und Communalvertretungen fordert. Das erscheint manchen der Herren bedenklich. Der eine befürchtet davon die Herrschaft der Sozialdemokratie, der andere die der Ultramontanen in den Rathshäusern. Auch die „Erhaltung der staatsbürgerlichen Rechte aller Staatsbürger“ stößt auf Widerspruch. Die antisemitisch angehauchten gönnen den Juden, die Chauvinisten den Polen zc. nicht die staatsbürgerlichen Rechte. Herr Max Lorenz ist gegen die Ausdehnung des Reichstagswahlrecht auf die Kommunen, weil es in Deutschland auch kulturell zurückgebliebene Volkskreise gebe. Alle gegen die Ausdehnung des Wahlrechts und die Erhaltung der staatsbürgerlichen Rechte aller Staatsbürger gerichteten Anträge wurden schließlich abgelehnt.

§ 4 erwartet eine Vergrößerung des Antheils der Arbeit an dem Gesamttertrag der deutschen Volkswirtschaft nicht von den „Utopien eines revolutionären und kommunistischen Sozialismus“. Die in Gänsefüßchen stehenden Worte beantragt Herr Max Lorenz zu ersetzen durch Utopien und Dogmen eines revolutionären marxistischen Communismus“. Herr Lorenz giebt dazu eine von seiner schiefen Auffassung Marx' zeugende Begründung. Der § 4 wird in der Lorenz'schen Fassung angenommen, nachdem auch Herr Naumann für die Aenderung eingetreten.

Der § 6 behandelt die Frauenfrage. Derselbe wird mit einem von Frau Gnauck-Rühne beantragten Zusatz debattelos angenommen.

Damit ist die Spezialberatung des Programms beendet. Dasselbe wird in der Gesamtstimmung mit allen gegen 2 Stimmen angenommen und darauf um 9 Uhr die Sitzung geschlossen.

Erfurt, 25. November.

Die Versammlung geht zur Beratung des Organisationsstatuts über. Zunächst verbreitet sich Herr Oberwinder über den Werth der Organisation im allgemeinen, kommt aber dabei vom hundertsten in's tausendste, so daß aus der Versammlung Rufe „zur Sache“ erschallen.

Herr Göhre referirt über den Entwurf des Organisationsstatuts. Er bemerkt, daß der Entwurf im Großen und Ganzen an das Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei anlehne, weil dieses das am feinsten ausgefeilte und vor dem Vereingefeh am meisten geschützte sei. Werkmeister Bärre macht auf die Klippen des Vereingefehes aufmerksam. Der Entwurf des Organisationsstatuts wird mit einigen unwesentlichen Aenderungen angenommen. Zum Sitz des Vereins wird Leipzig bestimmt. Zum 1. Vorsitzenden Pfarrer Naumann gewählt.

Die letztere Wahl wird per Akklamation vorgenommen und erfolgt einstimmig. Das Resultat wird mit laug anhaltendem stürmischen Beifall begrüßt.

Pfarrer Naumann dankt für das geschenkte Vertrauen,

allerlei Gesindel zusammen geathmet und gewiß dessen Schlechtigkeiten in sich aufgenommen habe, sollte mit ihr verkehren.

Sie hielt es in der ersten Zeit unter ihrer Würde überhaupt mit Clara zu sprechen und drängte das Mädchen so in eine Situation hinein, welche diesem heimlich Tränen entlockte.

Erst allmählig, als sie gewahrte, daß Clara ebenso wie andere Mädchen war und ihre Folgejamkeit und Willigkeit bei der Arbeit ihr selbst manche Mußestunde verschaffte, wurde sie freundlicher, verkehrte jedoch nie, Clara immer wieder auf die Wohlthat aufmerksam zu machen, welche man ihr durch Aufnahme in das Haus des Schuldirektors wiederfahren.

Der Schuldirektor selbst verwendete keinen Blick von Clara, aber er betrachtete sie nicht wohlwollend, sondern gehässig, denn er ärgerte sich noch immer über seine ihm unbegreifliche plötzliche Nachgiebigkeit, die ihn veranlaßt hatte, dieses fremde gefallene Mädchen in sein Haus zu nehmen.

Der geheime Aerger bewirkte, daß er Clara noch strenger behandelte, wie es im Anfange seine Absicht gewesen war.

Als er gewahrte, daß seine Frau sich um das Mädchen bekümmerte und freundlich zu ihr war, suchte er den Verkehr zwischen Clara und Maria auf das Geringste zu beschränken, so daß Frau Maria zu ihrem größten Schmerze nur wenig mit Clara in Berührung kam.

Da ereignete sich eines Tages ein kleiner Zwischenfall, welcher Clara's Stellung in des Schuldirektors Hause wenigstens etwas verbessern sollte.

Der Schuldirektor plegte sein Tagewerk mit einer Morgenandacht zu beginnen. Er las ein Kapitel aus der Bibel vor und vereinigte sich mit seiner Frau zum Gebet. Weil er diese Andachtübungen für sehr heilsam hielt, zog er Clara stets hinzu.

Eines Morgens hatte sich der Schuldirektor eben am Frühstückstische niedergelassen und das Bibelkapitel aufgeschlagen. Frau Maria saß ihm gegenüber, während Clara, wie gewöhnlich, einige Schritte vom Tische ent-

bemerkte aber im Hinblick auf die ihm bereitete Ovation, daß man sich bemühen möge, das Persönliche immer mehr schwinden zu lassen. Der Verein beruhe auf demokratischer Grundlage. Er nehme die Wahl nur für ein Jahr an, weil er nicht wünsche, daß sich eine Art erbliches Hausmeierthum einbürgere. Die Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder fällt auf die Herren Maurerpartler Naumann-Leipzig, Graveur Kreuziger-Leipzig, Professor Sohm-Leipzig, Professor Gregory-Leipzig und Pastor Göhre-Frankfurt a. D. In die Kontroll-Kommission werden gewählt die Herren Redakteur Damasche-Kiel, Repetent Traub-Tübingen, Graveur Schaal-Berlin und Graveur Haaz-Frankfurt a. M. Zu Vereinsorganen werden „Die Zeit“ und „Die Hilfe“ bestimmt. Nach den üblichen Schlussworten wird dann der Kongreß mit einem Hoch auf den neuen Verein geschlossen.

Soziales und Partei-Leben.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Ronneburg (Sachsen-Altenburg) eroberte die Sozialdemokratie, welche bisher unvertreten war, von vier Mandaten drei.

Glinshorn. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden gewählt die Sozialdemokraten Götsche und Sandorff mit 373 und 335 Stimmen. Bravo!

Berlin. Die Berliner Metallarbeiter bereiten sich auf eine Lohnbewegung zu Beginn des kommenden Jahres vor.

Die Buchdruckereibesitzer in Rheinland-Westfalen haben, wie wir bereits mittheilten, versucht, einen eigenen Tarif den Gehülften zu oktroyiren. Die Folge ist, daß in Rheinland-Westfalen ein Buchdruckerstreik ausgebrochen, resp. seitens der Gehülften gekündigt worden ist. In Dortmund haben einige Firmen (außer der sozialdemokratischen Druckerei, die über Tarif zahlt) die Forderungen bewilligt, bei den anderen haben die Verbandsmitglieder gekündigt und die Nichtverbändler die Nachtarbeit begonnen. In Hörde wurde bewilligt, in Castrop kam es zur Kündigung, in Essen wird es voraussichtlich zum Konflikt kommen. Bemerkenswerth ist die Stellung, welche der Besizer der ultramontanen „Arbeiterfreundlichen“ „Tremonia“, der verunglückte Reichstagskandidat von Dortmund, Lensing, gegenüber den Forderungen der Buchdrucker einnimmt. Die Buchdruckergehülften verlangen nur die Anerkennung dessen, was Vertreter der Prinzipale und Gehülften gemeinsam festgesetzt haben. Herr Buchdruckereibesitzer L. Lensing hat der Kommission, die ihn über seine Stellung zu dem einzuführenden Tarif befragte, ohne Weiteres die Thür gewiesen mit der Bemerkung: Wenn unsere Leute noch so frivol sind, bei uns zu kündigen, dann verdienen sie, daß es ihnen schlecht geht. Von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht, daß grade die tüchtigsten Kräfte ausscheiden würden, erwiderte Herr L.: Grade die Kommission besteht aus den größten Sozialdemokraten.

Gegen die Heimarbeit erheben sich nach dem Vorstoß der Konfektionsarbeiter jetzt auch die Schuhmacher, Galanteriearbeiter, Musikinstrumentenmacher, Wäschekonfektionsarbeiter u. a. Ueber die Zustände der Hausindustrie in der Zigarrenfabrikation hat der „Vorwärts“ (Nr. 268) eine Zusammenstellung von Thatsachen auf Grund der amtlichen Fabrikaufsichtsberichte gebracht, welche die Nothwendigkeit gesetzlichen Einschreitens überzeugend dar-

fernt stand; sich zu setzen war ihr nicht erlaubt. Plötzlich rückte Lauffs unruhig her und hin, suchte und griff in alle Taschen.

„Was hast Du?“ fragte Frau Maria.

„Wo ist mein Pincenez? Ich habe es in der Tasche gehabt und nun ist es fort“, sagte ärgerlich der Schuldirektor.

Frau Lauffs stand auf und ging hinaus an den Kleiderständer, denn vielleicht hatte ihr Mann es in den Ueberzieher gesteckt. Aber es war nicht darin. Sie mußte, daß solche Kleinigkeiten ihren Mann oft in größte Erregung brachten und so ging sie in das Schlafzimmer, suchte und suchte, ohne den Gegenstand zu finden. Es war ihr selber unangenehm, daß sie das Pincenez nicht fand, denn es war von Gold und sehr werthvoll. Während sie noch suchte, hörte sie aus dem Wohnzimmer ihren Mann mit erregter Stimme Clara antreden und plötzlich schrie er:

„Gesteh, Du hast es gestohlen!“

Zu Tode erschrocken, stürzte Frau Maria in das Wohnzimmer. Ihr Mann stand dicht vor Clara, ihr Mienenpiel fixirend, während Clara jammernd den Diebstahl bestritt. Als Lauffs seine Frau gewahrte rief er:

„Mische Dich hier nicht hinein! Ich sehe es dem Mädchen an, daß es kein reines Gewissen hat. Sofort will ich Klarheit haben und ich werde dabei die Hülfe der Polizei in Anspruch nehmen.“

„Ich weiß nichts von dem Pincenez“, schluchzte Clara, „ich habe es gar nicht gesehen. O gewiß, Herr Schuldirektor, ich lüge nicht, ich stehle nicht.“

Der Schuldirektor ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Deine Angst straft Dich Lügen“, sagte er hart, „Du wirst dieses Zimmer nicht verlassen. Ich lasse Dir eine halbe Stunde Bedenkzeit. Gestehst Du den Diebstahl nicht ein und giebst den gestohlenen Gegenstand nicht heraus, so lasse ich die Polizei holen.“

(Fortsetzung folgt.)

thun. Nunmehr sollen, einem Fachblatt zufolge, dem Reichstages in allernächster Zeit nachstehende Vorschläge unterbreitet werden:

1. Hausindustriell dürfen nur solche Personen beschäftigt werden, die in unmittelbarem, verwandtschaftlichen Verhältniß zum Familienvorstande stehen. 2. Alle Werkstätten, in denen Personen beschäftigt werden, die nicht in unmittelbarer, verwandtschaftlicher Beziehung zu dem Besizer oder Vorsteher derselben stehen, werden den Bestimmungen der §§ 134—139 der Gewerbeordnung unterstellt. 3. In allen solchen Anlagen sowie in allen Fabriken ist zwischen Arbeiter und Arbeitgeber ein schriftlicher Arbeitsvertrag für die Dauer des Arbeitsverhältnisses zu schließen. 4. Personen, gegen welche Thatsachen vorliegen, die sie in sittlicher Beziehung zur Beschäftigung und Beaufsichtigung von Arbeiterinnen ungeeignet erscheinen lassen, kann die Befugniß zu dieser Thätigkeit entzogen werden. 5. In Fabriken oder Werkstätten beschäftigten Arbeiterinnen dürfen Arbeitsstücke zum Weiterverarbeiten und Vollenden in ihren Wohnungen nicht nach Hause mitgegeben werden.

Das Blatt rechnet, daß diese Vorschläge die Zustimmung der Reichsregierung, wie des Reichstages finden und dadurch auch die Heimarbeiter den Fabrikarbeitern in Bezug auf Arbeiterschutz gleichgestellt werden. — Wenn wirklich ein solches Gesetz zur Annahme kommen sollte, so wären wir einen tüchtigen Schritt weiter. Wir können es aber einstweilen noch nicht glauben.

Ueber den Gasarbeiterstreik in Bordenau sind von diesem Orte aus die lügenhaftesten telegraphischen Nachrichten in Umlauf gesetzt worden, wobei wieder einmal das Sprichwort bestätigt wurde: Gelogen wie telegraphirt. Gelogen war vor Allem, daß der radikal sozialistische Gemeinderath sich gegen die Streikenden erklärt habe. Das Gegentheil ist wahr. Der Gemeinderath hat ausdrücklich die Forderungen der Gasarbeiter im Wesentlichen für begründet erklärt und den Arbeitern seine Vermittlung angeboten. Es ist denn auch ein Vergleich zu Stande gekommen, der den Arbeitern die Erfüllung der meisten Forderungen sichert.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Der anarchoistische „Sozialist“ hat seinen Verleger und verantwortlichen Redakteur schon wieder gewechselt. Der neue Verleger ermahnt die Schuldner, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Er verteidigte des „Königs Rod“. Am Sonntag Abend gegen 9 Uhr wurde die erwachsene Tochter einer Bürgerfamilie in der Näh. des Wilhelmstegens in Magdeburg von dem Obergefreiten Sch. vom dortigen Artillerie-Regiment in der unflätigsten Weise belästigt. Als auf den Hilferuf der Tochter die mit derselben gehenden Eltern den Vaterlandsvertheidiger zur Rede stellten, zog dieser vom Leder und trieb Eltern und Kind in die Flucht. Arbeiter eilten herbei und veranlaßten die Verhaftung dieses Burschen durch die Kafenewache, wofür dem wachhabenden Unteroffizier Bericht erstattet wurde.

Hans Blum hat wieder einmal recht schlecht abgeschnitten. Genosse Wiertelarz, Redakteur der „Thüringer Tribune“ in Erfurt, sollte ihn beleidigt haben durch einen Leitartikel, in dem das Fiasko besprochen wurde, das Blum vor einem Berliner Gericht mit seiner Behauptung, die Sozialdemokratie habe mit Boulanger Landesverrath getrieben, gemacht. Wiertelarz behauptete seiner Zeitvor dem Schöffengericht, daß er keine Kenntniß von dem Artikel, den Genosse Hülle verfaßt, gehabt habe, da er an dem fraglichen Tage nicht in der Redaktion gewesen sei, sondern einer gerichtlichen Vorladung habe Folge leisten müssen. Infolgedessen wurde das Verfahren gegen Genossen Wiertelarz eingestellt und die Kosten dem Privatkläger Blum zur Last gelegt. Gegen Hülle konnte keine Anklage erhoben werden, da die Sache inzwischen verjährt war. Der Privatkläger hat gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt unter der Begründung, daß Beklagter nicht den Beweis für seine Angaben geführt habe, wozu er auf Grund des Preßgesetzes verpflichtet sei. Die Strafkammer in Erfurt, vor der die Sache dieser Tage anstand, kam jedoch ebenfalls zu einem freisprechenden Erkenntniß, indem sie auf Grund des Gerichtskalenders für feststehend erachtete, das Wiertelarz an jenem Tage an der Ausübung seiner Redaktionsthätigkeit verhindert gewesen. Die von ihm redigirte Zeitung sei erst nach Drucklegung in seine Hände gelangt. Im Uebrigen habe sich der Angeklagte auch durch Ramhaftmachung des Artikelverfassers entlastet. Die Prozeßkosten fallen dem Kläger zur Last.

Theaterzensur. Der Kultusminister verbot die vom Weimariischen Hoftheater in Apolda vorbereitete Auf-führung von Lessings „Nathan.“ Diese höchst sonderbare Nachricht bedarf noch der näheren Aufklärung.

Aachen. Brüsewitz II. Am Sonntag Abend betrat ein hiesiger Polizei-Kommissar das Restaurant Wierh am Markt mit den Worten: „Ich bin Brüfewitz II, wer mich oder mein Monocle beleidigt, den schicke ich nieder.“ Der Kommissar, früher Offizier, trank dann, wie das hiesige „Echo“ berichtet, verschiedenen Gästen das Bier aus und mißhandelte diejenigen, die sich das nicht gefallen ließen, indem er mit Biergläsern auf sie einschlug. Ein Kellner, der den angetrunkenen Wächter der Ordnung vor die Thür bringen sollte, erhielt Fußtritte und einen Schnitt in die Oberlippe. Mit Mühe und Noth wurde der Kommissar zur Wache gebracht. Er ist bereits vom Amte suspendirt.